

Predigt vom Sonntag, 21. Juli 2024

gehalten von Pfr. Martin Jud in der Evang. Kirche Uznach

Thema: Vom Suchen und Finden (Lukasevangelium 15, 8-10)

Liebe Gemeinde,

wann habt ihr das letzte Mal etwas verloren oder zumindest verlegt, so dass ihr es suchen musstet? Zum Beispiel den Hausschlüssel, die Lesebrille oder noch schlimmer, das Portemonnaie? Oder am allerschlimmsten: Ein Kind, das in einem unbeaufsichtigten Moment davongelaufen ist!

Wir alle kennen das Gefühl, dass wir etwas suchen müssen, das uns sehr wichtig ist. Es ist kein angenehmes Gefühl und es lässt uns keine Ruhe, bis wir das Gesuchte gefunden haben. Dann verändert sich das Gefühl sofort, wir spüren eine grosse Erleichterung und Freude, und die Sorge ist verflogen.

Jesus hat mehrere Gleichnisse erzählt, die vom Suchen und Finden handeln. Der Evangelist Lukas hat gleich drei davon hintereinander aufgeschrieben und in den gleichen Zusammenhang gestellt.

Lukas schreibt im Kapitel 15,1-2:

*Alle Zolleinnehmer und andere Leute,
die als Sünder galten, kamen zu Jesus, um ihm zuzuhören. Die Pharisäer und
Schriftgelehrten ärgerten sich darüber.
Sie sagten: »Mit solchen Menschen gibt er sich ab und isst sogar mit ihnen!«*

Als Reaktion auf diesen Vorwurf erzählt Jesus die drei Gleichnisse. Zwei davon kennen wir alle sehr gut: das erste ist das Gleichnis vom verlorenen Schaf, eines von 100 Schafen hat sich verirrt. Der Hirte lässt die anderen 99 zurück und sucht das eine, bis er es gefunden hat.

Das dritte Gleichnis ist das vom Vater und seinen beiden Söhnen, auch bekannt unter dem Namen: vom verlorenen Sohn.

Das mittlere steht zwischen diesen beiden Gleichnissen und ist von diesen drei wohl am wenigsten bekannt. Dieses möchte ich mit euch heute genauer anschauen.

Lukas 15, 8-10 Das Gleichnis vom verlorenen Geldstück (Basis Bibel)

»Oder wie ist es, wenn eine Frau zehn Silbermünzen hat und eine davon verliert?

*Wird sie da nicht eine Öllampe anzünden,
das Haus fegen und in allen Ecken suchen –
solange, bis sie das Geldstück findet?*

*Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen
zusammen*

und sagt: ›Freut euch mit mir!

*Ich habe die Silbermünze wiedergefunden,
die ich verloren hatte.«*

*Das sage ich (Jesus) euch: Genauso freuen sich die Engel Gottes über einen
Sünder, der sein Leben ändert.«*

Wenn wir dieses Gleichnis mit den anderen beiden vergleichen, fällt uns ziemlich schnell auf, dass in dieser Geschichte – im Unterschied zu vorher und nachher – nur **Frauen** vorkommen. Darum überrascht es auch nicht, dass die Szene sich im Haus abspielt, offensichtlich das Zuhause dieser Frau. Viel erfahren wir nicht über sie, ausser dass sie ganz üblichen Tätigkeiten nachgeht, die in einem Haus anfallen können. Heute würden wir sie vermutlich als «Hausfrau» bezeichnen.

Ihr passiert ein Missgeschick: Sie verliert ausgerechnet ein Geldstück:

»Oder wie ist es, wenn eine Frau zehn Silbermünzen hat und eine davon verliert?

Die Frau besitzt insgesamt 10 Silbermünzen, griechisch heisst sie Drachme, lateinisch Denar. Der Geldwert ist ungefähr ein Tageslohn eines Mannes. Allgemein kann man nicht von einem sehr grossen Verlust sprechen. Aber für diese Frau hat die verlorene Münze einen sehr grossen Wert, vielleicht ist sie sogar überlebenswichtig, darum:

*Wird sie da nicht eine Öllampe anzünden,
das Haus fegen und in allen Ecken suchen –
solange, bis sie das Geldstück findet?*

Die Frau geht bei ihrer Suche sehr praktisch vor. Eine verlorene Münze findet man nicht im Dunkeln- darum zündet sie eine Lampe an. Oder mit Abtasten des Bodens – die Frau nimmt den Besen und fegt darüber, bis sie ein Klimplern hört. Sie macht so lange weiter, bis sie die Münze gefunden hat:

Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen

und sagt: »Freut euch mit mir! Ich habe die Silbermünze wiedergefunden, die ich verloren hatte.«

Ein kritischer Zeitgenosse könnte einwenden: Da hat die Frau aber ein schlechtes Geschäft gemacht. Das Freudenfest für die Nachbarinnen hat die Frau doch viel mehr gekostet als der Wert der Silbermünze, die sie wieder gefunden hat.

Aber genau darum geht es offenbar in diesen drei Gleichnissen über das Suchen und Finden, um diesen **Kontrast** zwischen dem scheinbaren Wert des Verlorenen, sei es nun ein kleines Schaf oder eine kleine Silbermünze und dem grossen Aufwand, der betrieben wird, diese wiederzufinden und der überschwänglichen Freude, die am Schluss in ein grosses Fest mündet.

Am deutlichsten kommt der Kontrast beim dritten Gleichnis vom Vater und den beiden Söhnen zum Ausdruck. Der **Neutestamentler Klaus Berger** nennt das Verhalten des Vaters närrisch: *«Kein vernünftiger Vater würde dem aus purer Not heimgekehrten Lotterbuben entgegenlaufen und ein Kalb schlachten»* (K. Berger, der Humor Jesu S. 105).

Es gibt nur eine Erklärung, die das ganze plausibel macht: **Nur wer liebt**, handelt so wie der Hirte, die Frau und der Vater aus den Gleichnissen. Die Liebe lässt sie suchen und finden und sich freuen und feiern.

Diese Beobachtung hat schon **Leonard Ragaz** angestellt, der Schweizer Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung.

Ragaz spricht von einer tiefen Grunderkenntnis, dass *«die Liebe Einheit will»*. Aus dieser Erkenntnis erwächst eine Grundverpflichtung: *«Es darf keine Verlorenen geben.»* Diesen Satz wiederholt Ragaz immer wieder, leidenschaftlich und eindringlich. Es darf keine Verlorenen geben, nicht moralisch, nicht sozial, nicht religiös. Mit den Worten des Predigttextes gesagt: Es darf nicht sein, dass Zöllner und Sünderinnen aus dem gesellschaftlichen Ganzen herausfallen. Darum isst Jesus mit ihnen.

Alle drei Gleichnisse enden mit einem grossen Fest. Das passt zu Jesus. Erinnern wir uns an den Vorwurf der Gelehrten, der ja Auslöser war, dass Jesus diese Gleichnisse erzählt hat.

Und so ist der Schluss des Gleichnisses an seine Kritiker gerichtet:

«Das sage ich (Jesus) euch: Genauso freuen sich die Engel Gottes über einen Sünder, der sein Leben ändert.»

Ich halte fest: für Jesus ist die Liebe wichtig, und dass es keine Verlorenen geben darf. Die scheinbar Kleinen sind wichtig, die für Jesus gross sind. Hier sind es die Menschen am Rand, die Zöllner und Sünder. An anderer Stelle sind es die Kinder, die Jesus segnet, weil sie ihm wichtig sind. Wir haben es vorhin bei der Taufe gehört. Das sagt nicht nur etwas über Jesus aus, das ist auch eine Aussage über Gott selbst.

In den Gleichnissen stehen der Hirte, die Frau und der Vater für Gott. Gott selbst ist es, der aus Liebe sucht und findet, sich freut und zum Freudenfest einlädt.

So ist Gott- sagen diese Gleichnisse.

Er sucht die Verlorenen.

Er will uns aus unseren Verlustgeschichten zu einem neuen Leben und überschwänglicher Freude verhelfen.

Der **deutsche Mystiker Johannes Tauler** hat das Gleichnis so gedeutet, dass Gott gerade dann, wenn wir uns gut eingerichtet haben in unserem Lebenshaus, wie eine Frau handelt, die alles durcheinanderwirft, um die Drachme zu suchen. Manche haben sich in ihrem Leben gut eingerichtet und verlieren sich dabei selbst, den Zugang zu sich selbst, zum Wesentlichen, zum Lebenssinn. Johannes Tauler sieht in der Krise Gott selbst am Werk, der vielleicht alles durcheinanderbringt, aber am Ende eine neue Ordnung schafft, das Verlorene wieder finden lässt.

Es ist keine Nebensächlichkeit, dass Lukas nach dem Gleichnis vom verlorenen Schaf, in dem nur Männer vorkommen, dieses zweite Gleichnis anhängt, in dem nur Frauen vorkommen. Das Bild einer unscheinbaren Frau, die mit unscheinbaren Mitteln einer Kleinigkeit nachgeht, erweitert unser Gottesbild: Gott handelt auch wie eine Hausfrau, mit der Lampe und dem Besen in der Hand! Gott hilft uns dabei, unser Leben zwischendurch aufzuräumen.

Es ist doch tröstlich und ermutigend zu wissen, dass Gottes Wirken auch in ganz alltäglichen Handlungen beschrieben werden kann und vor allem, dass wir während unserer Suche von Gott gesucht und gefunden werden.

Denn Jesus hat von sich gesagt: *«Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten.»* (Lukas 19,10)

Amen